

Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt

**C5166EX**

Verlag N.P., 2000 HH, 20

Geschw.-Scholl-Str. 142

ISSN 0467-0655

Unabhängige  
Monatsschrift

# Neue Politik

Aus dem Inhalt

Wolf Schenke: Veränderungen im Nahen Osten

Wolff Wessier: Iran — eine amerikanische Bastion fällt

Manfred Siebker u. a.: Ökologisches Manifest

für ein anderes Europa

Wolf Dombrowsky: Der Stoff,

aus dem die Katastrophen sind

Beiträge zu Holocaust und der Finanzierung Hitlers

Erwin O. Genzsch: Lehren aus der iranischen Revolution

24. Jahrgang/II

Hamburg, 15. Februar 1979

DM 6,—

## Der Stoff, aus dem die Katastrophen sind

Das „eigene Leben und das unserer Familie, der **Nächsten** und Freunde“ so ein-**zurichten**, „daß wir wenigstens für einige Zeit jeden Zusammenbruch der Versorgung aus Eigenem widerstehen können“ forderte *Wolf Schenke* unter dem Eindruck der „Wetterkatastrophe in Norddeutschland“. <sup>1</sup> Aber war es wirklich eine „Wetterkatastrophe“, gar eine „Unwetterkatastrophe“, <sup>2</sup> die den Zusammenbruch der Versorgung herbeiführte? Und was mag das Wetterunwesen bewogen haben, Mäßigung zu zeigen für eine nur „milde Katastrophe“? <sup>3</sup>

Man kommt dem Wesen des Katastrophalen ein **gut** Stück näher, sobald man *Wolf Schenkes* Aufforderung zur Eigenversorgung in die Tat umzusetzen versucht. Dann zeigt es sich, wie die Nabelschnüre des bequemen Leitungskomforts samt ihrer institutionalisierten Verordnetheit auch strangulieren können: Die Versorgung aus Eigenem hätte während der „Weißen Katastrophe“, dem „Schneenotstand“, der „Naturkatastrophe“, ein kleines Gerät vollbringen können, das die wortreich verhüllten Schneemassen mühelos zu einem bloß strengen Winter zu rechtgestutzt hätte: ein Stromgenerator. Daß man allerorts keinen hatte, sagt fast alles über „Katastrophen“, zumindest über bestimmte.

### Die technisch verkleidete „Katastrophe“

In einer Gesellschaft der Käuflichkeit kein Geld zu haben, ist ebenso schlimm, wie in einer elektrifizierten keinen Strom. Doch während Geld, oder zumindest dessen fehlendes Äquivalent — und eine intakte Nachbarschaft vorausgesetzt — in der Not zu leihen ist, ließ sich beim Stromausfall nichts dergleichen bewerkstelligen. Weder gab es für den ungeleiteten Strom ein Äquivalent, noch war eine spezifische Form der Nachbarschaftshilfe leihbar. Beides deutet auf den Kern „technischer

Katastrophen“: Technik in ihrer heutigen Form ist unausweichlich und damit überwältigend. Wo aber die Konzeption eines bestimmten **Instrumentariums** Ausweichstrategien **möglich** macht, oder zumindest obsolet, da verkehrt sich Technik in Entmündigung. Doch zu dieser sozialen Verkleidung der Katastrophe später mehr.

Zu fragen bleibt nach der originär technischen Seite der Katastrophe. In ihrer norddeutschen Variante erschien sie als **Leistungsbruch**. <sup>4</sup> Aber auch dies vermag nicht zu befriedigen. Technisch wären derartige Brüche durch Erdkabel oder stärkere Leitungsquerschnitte zu vermeiden gewesen; es nicht vermieden zu haben, ist vor allem **ökonomisch** motiviert. (Womit abermals in eine andere Richtung gewiesen wäre.)

Ließe sich bestenfalls noch in der Geschichte der Elektrizität ein Anhaltspunkt finden, der es erlaubt, von einer technisch bedingten Katastrophe zu sprechen: Es war technisch unmöglich, Elektrizität jeweils am Ort des „Verbrauchs“ zu „erzeugen“; die natürlichen Bedingungen wanderbarer Bewegungsenergie fehlten, oder die technischen **Möglichkeiten** der vorhandenen **Umwelt**. <sup>5</sup> Doch auch dieses Argument besitzt keine rechte Überzeugungskraft. Gerade die stürmische technische Entwicklung brachte **Lösungen** hervor, mit denen die anfänglich notwendige Trennung von „Erzeugung“ und „Verbrauch“ aufhebbar, zumindest aber **milder** **gewesen** wäre. Diese **Lösungen** nicht zum Einsatz gebracht zu haben, führt neuerlich zu weiteren Verkleidungen der Katastrophe.

Bleibt ein letztes, ernst zu nehmendes Argument für ein originär technisches Moment der Katastrophe übrig, das der angeblich unerreichbaren 100 prozentigen Sicherheit, der, anders formuliert, **grundsätzlichen** Möglichkeit des Scheiterns, Fehlens.

Eine Utopie mag hier weiterbringen: **Voll-**

ständig sicher könnte eine Technik dann heißen, wenn sämtliche Möglichkeiten einer Störung ausgeschlossen sind.

Da aber dieses Modell vollständiger Information über sämtliche Bedingungen in einer Welt voll versteckt tickender Zeitbomben äußerst unwahrscheinlich ist, sei vollständige Sicherheit dann erreicht, wenn Vorkehrungen getroffen sind, mit denen sich unabsehbare Störungen gefahrlos abwenden lassen (Gleichgewichtsmodell zwischen unvollständiger Information einerseits und vollständiger Prävention andererseits).<sup>6</sup>

Ließe sich keine vollständige Prävention erreichen, so müßte auf den Einsatz anwendbarer Techniken verzichtet werden und die Weiterverwendung bereits angewandter Techniken verhindert werden.<sup>7</sup> Durchdenkt man diese Sicherheitsutopien in praktischer Absicht, so wird schnell deutlich, daß die Verengung der Perspektive auf eine 100 prozentige Technik bereits eine ideologische Stoßrichtung birgt, mit der Technik **metaphysisch** befrachtet wird (ein diabolischer Rest, wiederum technizistisch verkehrt zu „Restrisiko“, ist ungreifbar wie **Ariel**), die gesellschaftliche Grundlage einer jeden Technik dadurch aber aus dem Blick fällt. Und ein weiteres: Die Technik **ungesellschaftlich** machen, heißt auch, sie **entrisistorisieren** und damit **entpolitisieren**. Denn was die Katastrophe ausmacht, ist letztlich der Verlust des **Abwendenkönnens**, das Betroffenen-Sein im **Verhältnis** zur gesellschaftlichen Verteilung des Erleiden-Müssens. Pointiert bemerkt daher **Lars Clausen**: „Es gibt gar keine Naturkatastrophen, auch keine technischen Katastrophen — es gibt nur Kulturkatastrophen. Das heißt: Die Überwältigung Einzelner oder bestimmter Kollektive ist in der Kultur angelegt; erst, was eine Gesellschaft für Einzelne, Gruppen oder Alle nicht bewältigbar läßt oder gar erst **unbewältigbar** macht — das macht **Katastrophen**.“<sup>8</sup> Dies gilt sogar für den immer neu in die Diskussion geworfenen **Vulkanausbruch**, oder den Meteoritenabsturz. In diesen Fällen vollständige Prävention erstellt zu haben, hieße vollständige Bewäh-

rung der Gesellschaft und somit Nicht-Katastrophe, oder, bei unvollständiger Prävention, Verzicht auf die Siedlung in **Vulkannähe**,<sup>9</sup> oder, beim Meteoritenabsturz, mittelbarer Verzicht auf **gesellschaftlichen Genuß**, um adäquate Präventionen entwickeln zu können. Kultus und Opfer haben hier möglicherweise ihre Wurzel.

## Die ökonomische Seite der Katastrophe

Die Einsicht, daß es keine „technischen“ Katastrophen gibt, sondern jede Technik samt deren Folgen von gesellschaftlichen Bestimmungsgrößen geformt ist, verweist in aller Schärfe auf die Art der gesellschaftlichen Verteilung von Bewährung und Versagen. Dabei vermag zuerst die erfolgreiche Bewährung unberücksichtigt bleiben (man denke etwa an die Hamburger Flutkatastrophe), sie entspricht dem Modell der adäquaten Prävention und läuft auf Sicherheit hinaus. Die Provokation des Unbequemen liegt im Versagen; denn Versagen **fragt** nach Schuld und wo die Schuld der Technik nicht anzulasten ist, ebenso wenig wie der Naur, steht der Mensch am Pranger — dann säuberlich als „Verantwortlicher“. Wo aber steckt das ökonomische?

Kehren wir zurück zur Figur des „**Restrisikos**“ und dem norddeutschen Leitungsbruch. Die Problematik des „**Restrisikos**“ steckt im Folgenden: Weil das Restrisiko zur Normalität unseres Alltags gerechnet wird, gehört automatisch das Gesamtrisiko dazu (denn wo das eine nicht, fehlt auch das andere), sind also auch Katastrophen Bestandteile alltäglicher Normalität, wenn auch nur als Wahrscheinlichkeit. Und exakt in dieser Wahrscheinlichkeit verbirgt sich, neben anderem, die ökonomische Seite der Katastrophe.

Mit Wahrscheinlichkeiten umgehen heißt, auf Zeit spielen und die **Amortisation** im Auge **haben**.<sup>10</sup> Wäre Technik **allein** nach ökonomischer Sicherheit gearbeitet, man brauchte sich nur nach der Laufzeit der Tilgung und der geplanten

Gewinnmarge zu richten.<sup>11</sup> Doch die **Ökonomie** hat noch andere Liebesblicke zu werfen. Ihre Kalkulation ginge fehl, ließe sie die Bedürfnisse nach „Zuverlässigkeit“ und „Qualität“ **unberücksichtigt**.<sup>12</sup> „**Langlebigkeit**“ fördert den Absatz und die Börsennotierungen, auch davon wird die technische Auslegung einer Anlage bestimmt.

Auf den „norddeutschen Leitungsbruch“ bezogen, verdeutlicht das Modell der Sicherheitsutopie (warum eigentlich „Utopie“?) die ökonomische Seite der **Katastrophe** — und vielleicht ein Weiteres: Beim Gleichgewichtsmodell (unvollständige Information bei vollständiger, d. h. adäquater Prävention) wäre die vollständige Prävention allein folgendermaßen denkbar: Elektrizität muß auch dann noch verfügbar sein, wenn sämtliche **Leitungsvarianten**<sup>13</sup> oder/und das **Kraftwerk** ausfallen. Technisch wäre diese vollständige Prävention realisierbar, indem der allgemeinen Abhängigkeit von einem Versorgungszentrum die Versorgung Einzelner von der Allgemeinheit **gegenübergestellt** würde. Man brauchte dazu nur optimale Kleinheiten, wie z. B. Wohnblocks, Stadtteile, Dorfteile etc., mit autonomen Generatoren für den Notfall **auszurüsten**, die dann die Versorgung übernehmen.

Die Tücke derartiger Prävention zeigt sich sofort. Sie zu **realisieren** hieße, zuzugeben, daß eine dezentrale Versorgung möglich und für die Verbraucher sogar sinnvoller ist. Hier lugt hinter dem ökonomischen Interesse an der Abhängigkeit — sie ermöglicht erst langfristige und überraschungsfreie Berechenbarkeit — eine neue Dimension der **Katastrophe** hervor, eine politische. Auch sie erst später.

## Die soziale Seite der Katastrophe

Ein erster Hinweis auf die soziale Seite der **Katastrophe** steckte in der Unausweichlichkeit des Technischen und der daraus erwachsenden Überwältigung.

Doch wäre dies die Vorderseite der Technik, sie hätte nie ihre Faszination entwickeln, nie ihren Siegeszug antreten können. Die Unausweichlichkeit allein macht keine **Katastrophen**. Vielmehr ist sie „nur“ die Rückseite des Technischen und der erste Schritt auf dem Weg zur **Katastrophe**. Die Art der Wegbereitung gilt es zu betrachten.

Technik trat von Anfang an zukunftsoptimistisch auf; mit ihrer Hilfe schienen alle Probleme lösbar. Das Zwanghafte der Technik ist eine späte Domäne der Kulturkritik. In ihrer alltäglichen Form bietet Technik allemal Vorteile: Entlastung (*Gehlen*), Erleichterung, Hilfe, Bequemlichkeit, vor allem aber Effizienz (*Freyer, Schelsky, Ellul*). Technik (ver)führt dazu, die Welt als machbar und die Machbarkeiten als perfektionierbar zu erleben. „**Fortschritt**“ stellt sich solchermaßen dar als Fortentwicklung zur Perfektion und er rechtfertigt damit die durchgreifende **Technisierung** von Mensch und Welt.<sup>14</sup> Die **Kehrseite** bleibt dabei raffiniert im Dunkel — ist doch jede Neuerung sogleich wieder Vorstufe zum noch Perfekteren und damit notwendig störanfällig. An dieser Stelle offenbart sich die soziale Dimension der **Katastrophe**. Sie liegt, wenn man so will, im Verlust des **Vor-Technischen**. Jede Perfektionierung macht altmodisch, alt, überflüssig. Bei den Stationen Fackel — Öllampe — Tran-, Petroleum-, Gaslampe — elektrisches Licht wird dies deutlich, ohne daß man den Verlust empfindet. Ihn fühlt man erst, wenn der Strom fehlt und die Petroleumlampe, oder allgemeiner: ein nutzbares Äquivalent. Derart verschleiert kann sich Technik das „**Restrisiko**“ beruhigt leisten; wer sich das Modernste nicht gönnt, soll das Risiko auch tragen.

Eine weitere Facette tritt hinzu: Die Lust an der Novität stammt gewiß von ihrem mitproduzierten Mythos vom „besseren Leben“ — aber eben nicht nur von ihm. Die sorgfältig kalkulierte „**Langlebigkeit**“ und „**Qualität**“ konstituierte auch eine neue soziale Gewißheit — die Gewißheit des menschengemachten Funktionierens. Sie verleiht dem Menschen Größe und

Freiheit (man denke an „Brikettfeuer-Hüten“ zu „Thermostat-Drehen“) und damit Spielraum für anderes. Daß unter diesem stieren Blick in eine Richtung (gewöhnlich: „nach vorn“) unter der Hand eine Welt erbaut worden ist, in der es längst kein Zurück mehr gibt, weil die Architektur, der Verkehr, die Produktion danach **sind**, fällt erst auf, wenn die Druckknopf-Automatismen versagen.

Bis zu einer gewissen Grenze nennt man dieses Versagen „Unfall“, oberhalb dieser Grenze dann „Katastrophe“; warum man es nicht als individuelles oder kollektives Versagen kennzeichnet, deutet in die Richtung einer neuen **Dimension**, der sprachlichen Metaphorik und ihrer Gründe. Sie zuletzt.

## Die politische Seite der Katastrophe

Wo die Konzeption eines bestimmten Instrumentariums (wie die von **Leistungsnetzen**, Produktionsanlagen, **Wohnmöglichkeiten**, Verkehrsnetzen etc.) Ausweichstrategien unmöglich macht, da verkehrt sich Technik in Entmündigung; Entmündigung bewirkt den Verlust des Bewahren-Könnens (Wissen, **Tradition**)<sup>15</sup> und des Abwenden-Könnens (Organisation autonomer Selbsthilfe), produziert also Hilflosigkeit. Hilflosigkeit wiederum provoziert Behandlung durch „mündigere“ Kompetenz: Katastrophenschutz institutionalisiert sich.

Das Problem eines derartigen Katastrophenschutzes läßt sich abermals am „norddeutschen Leitungsbruch“ entwickeln: Obgleich die Verbesserung des Leitungsnetzes keine vollständige Prävention erzielen kann (und daher **ökonomisch** sinnlos, aber marktpolitisch opportunistisch ist, um das **Renommé** „sicherer Technik“ zu retten), wohl aber den Zeitraum vergrößert, in dem der nächste Ausfall eintreten wird, nimmt allein der Technikglaube der Bevölkerung, ihre Gewißheit zu — und ihr Krisen- und Katastrophenbewußtsein entsprechend ab. Ruhe kehrt ein, aber auch Dummheit.

Für einen verantwortungsbewußten Kata-

strophenschutz sieht die Situation anders aus. Je größer die relative Sicherheit heutiger Technik ist, bzw. je mehr sie geglaubt werden kann, **umso** katastrophaler sind dann die tatsächlichen Katastrophen. Umso überforderter wäre dann aber der verordnete Katastrophenschutz. Es sei denn, er versucht, proportional zur subjektiven und objektiven Sicherheitszunahme mitzuwachsen. Doch lohnt dieser Aufwand? Oder wäre es politisch nicht sinnvoller, dem Gleichgewichtsmodell präventiver Sicherheit zum Leben zu verhelfen\* Gegen wessen Interessen wäre dann vorzugehen? Und in wessen Interesse ist das Gerede von der Katastrophe?

## Zur Bedeutung der Katastrophenmetaphorik

„Katastrophe“ — schon das Wort ist verdächtig und signalisiert die Behilflichkeit der Sprache, gar nicht zu Bewußtsein zu kommen. Das verhängnisvolle und **unabwendbare** Unheil schwingt mit, dem der Mensch ausweglos ausgesetzt ist, wenn die Götter zürnen. „Katastrophe“ **oszilliert** ins Schicksalhafte, das nicht mit irdischer Kausalität restlos zu klären ist, sondern der „sekundären Magie“ bedarf, um ertragbar zu sein. „Pech“, „Schuld“, „Strafe“, das alles sind Kategorien der „sekundären **Magisierung**“<sup>16</sup>, mit ihrer Hilfe überbrücken wir die Angst. Nicht nur die reale vor dem Vernichtet-werden, sondern auch die soziale, die wir haben müßten, wenn wir Katastrophen als Versagen unserer **Kultur** und damit auch als **eigene** Versagen bloßstellen.

Soviel scheint deutlich: Technik ist längst selbst zum **Mythos** geworden; sie hält nicht mehr, was sie verspricht. Daher auch die zunehmenden „Sicherheitsbetreibungen“ — die **wahrscheinlichkeitsberechneten** Lebensversicherungen. Denn wenn der Mythos fällt, wird auch die Kultur ins Wanken geraten. Noch reicht die Gewißheit hin, Lösungen anzunehmen wie Hypotheken: man hat ja immer eine Lösung gefunden, bisher.

Daher auch das Leise des Katastrophenschutzes; schließlich ist er ein Wider-

spruch in sich: je mehr Schutz, **umso** weniger Katastrophe, **umso größer** aber auch eine neue soziale **Gewißheit**: wenn Prävention möglich ist, ist auch die Katastrophe vermeidbar. Und ist die Katastrophe vermeidbar, müssen jene Rechnerschaft geben, die das Gegenteil behaupten.

Her mit dem Katastrophenschutz!

1) SCHENKE, W.: Dieser Ausgabe voran, in: Neue Politik 1/79, S. 2

2) DERS.: Zum Jahresbeginn — wir sind gewarnt, in: NP 1/79, S. 9

3) Ebenda, S. 10

4) **Dazu** Der Spiegel 2/79, S. 72

5) Wer hatte schon einen Wasserfall im Garten, oder eine Watt'sche Dampfmaschine im Keller?

6) Elektrisch gemolkene Kühe lassen sich nach einer gewissen Zeit nicht mehr von Hand melken — die norddeutschen Bauern werden nunmehr ein Lied davon singen können und, präventiv, von Hand nachmelken

7) Immer wieder: in dubio pro vita

8) CLAUSEN, L.: Tausch. Entwürfe zu einer so-

ziologischen Theorie, München: **Kösel**, 1978, S. 130

9) Dazu Clausen, S. 131 mit weiteren Beispielen und Anregungen

10) Mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit eintreten **heißt**, bestimmt eintreten, ohne den Zeitpunkt bestimmen zu können

11) So wird manchem fliegenden Uhrenhändler nachgesagt, seine Chronometer gingen nur so lange, wie der Käufer zum Bezahlen braucht und der Händler zum Weglaufen

12) Dazu noch immer lesenswert PACKARD, V.: Die geheimen Verführer, **Ffm** 1964

13) Dazu Der Spiegel 2/79, S. 73

14) Dies schildert sehr eindringlich FREYER, H.: Die Technik als Lebensmacht, Denkform und Wissenschaft, Mainz 1970

15) Hierher gehören sämtliche Hauswirtschaftsfähigkeiten, die von der Technik abkoppeln, z. B. Einwecken, Pökeln, Marinieren, Räuchern. Aber auch handwerkliche Fähigkeiten, wie Stricken, Nähen, Zimmern etc. Auffallend ist, **daß** mit den alten Hausbüchern, in denen dieses Wissen gesammelt war, und mit dem Übergang auf das Konservenzeitalter, alle diese Fähigkeiten verschwunden sind.

16) CLAUSEN, a. a. O., S. 34, aber auch 96

## **Dr. Herbert Gruhl in der Haushaltsdebatte des Bundestages Gegen eine Totalindustrialisierung**

**Vizepräsident Stücklen:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Gruhl.

**Dr. Gruhl** (fraktionslos): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser Woche ist sehr oft das Wort „Zukunft“ von allen Seiten gefallen. Die Zukunft hat etwas mit unserer zukünftigen Umwelt zu tun. Wir erinnern uns an den Sommer des letzten Jahres. Da gab es sehr viel Getöse, möchte ich sagen, und sehr viele Anzeigen für viele Millionen DM, wo verschiedenen Parteien präsentierten, wie umweltbewußt sie sind und welch gute Umweltpolitik sie treiben. Einige der Kandidaten, z. B. bei den bayerischen Landtagswahlen, waren **plötzlich** noch grüner als grün.

(Zuruf von der SPD: Na so was!)

Gegen diese Kampagne, z. B. im „Spiegel“, hat erfreulicherweise Horst Stern einige deutliche Worte gesagt.

Welchen Stellenwert die Umweltpolitik

auch in diesem Parlament wirklich einnimmt, hat die Haushaltsdebatte gezeigt. Nicht einmal der Bundesinnenminister, der in gewissem Sinne der Umweltschutzminister ist, hat viele Sätze auf diese Angelegenheit verwendet, vom Bundeskanzler ganz zu schweigen; vom Oppositionsführer hatte ich es ohnehin nicht erwartet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Nun zu einigen von den Umweltschutzgesetzen, die diesem Hause vorliegen. Da ist das Lärmschutzgesetz, zu dem wir früher der Ansicht waren, daß diese Materie besser durch Verordnungen der Bundesregierung geregelt wird. Inzwischen sind nahezu fünf Jahre vergangen. Es kamen keine Verordnungen; aber es kam inzwischen die neue Idee, man solle das doch nicht durch Verordnungen regeln, sondern durch ein neues Gesetz. Dieses neue Gesetz — darüber sind sich sogar viele in diesem Hause einig — ist so mise-